



1. Nicht Unkraut sondern Blumen.

Von Johannes Jørgensen.

Einest Nachmittags im Oktober ging ich durch ein Thal in Süddeutschland. Es war feuchtes, nebliges Wetter; die Berghalben hinauf stand der Buchenwald kuppeln und naß; es dunkelte; der Weg, auf dem ich wanderte, lag öde vor mir. An einer Stelle, wo das Thal ein wenig enger wurde und hohe graue Kalkfelsen jäh hinaufstiegen, war eine kleine Kapelle für fahrendes Volk errichtet. Wie es meine Gewohnheit war, rastete ich hier einige Augenblicke.

Die Kapelle war aus ungehobelten Tannenstämmen hergestellt und mit einem Dach aus Birkenrinde notdürftig vor dem Regen geschützt. Auf der rauhen Hinterwand hing ein großes, grell bemaltes Kreuzifix, vor welchem eine ewige Lampe brannte, von irgend einem frommen Mütterlein des nahen Dorfes allabendlich mit Öl versehen. Ums Kreuz herum hingen allerlei Botivgeschenke, meistens kalligraphisch ausgeführte Dankschreiben, einzelne sogar in blauer und weißer Perlenstickerei hergestellt.

Es war mir lieb geworden, hier zu rasten. Die tiefe Stille tat mir wohl. Nur dann und wann ein leises Geräusch im Walde — einige Nebeltropfen fallen, ein Tier regt sich, eine Amsel huscht über das weisse Laub. Selten kam jemand hier vorüber, etwa ein altes Weib, das vor der Kapelle ihr Kreuz schlug, oder ein Feldarbeiter, der plötzlich hinter einem der großen, auf dem Talboden herumgestreuten Felsenblöcke zum Vorschein kam und, den Rechen über der Schulter tragend, vor dem einbrechenden Dunkel nach Hause eilte.

Ehe ich den Ort verließ, sah ich mir immer die aufgehäuften Botivtafeln an — ob wohl neue hinzugekommen wären. Mein Interesse ging nicht so sehr auf die fein eingerahmten Denkprüche.